

Über Räuber und Gehängte

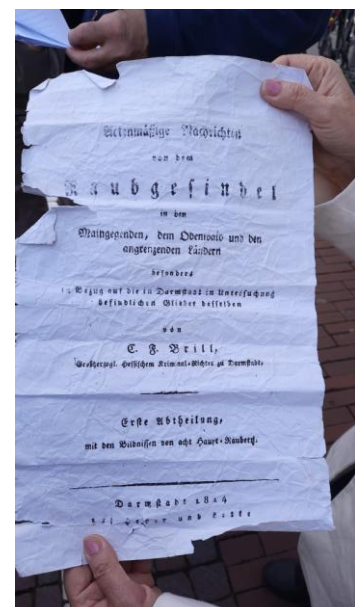
Gästeführer Matthias Lothhammer führte eine Aka-Gruppe zu Orten mit blutiger Vergangenheit



Zurzeit lässt Darmstadt die Erinnerung an die Brandnacht vor 80 Jahren wiederaufleben, doch der städtische **Gästeführer Matthias Lothhammer** tauchte beim Stadtpaziergang noch tiefer in die Geschichte der Stadt ein. Bei einer Führung am 17. September 2024 zu markanten Orten berichtete er einer Gruppe von *Aka-Mitgliedern* von der Zeit, in der Räuberbanden Darmstadt und den Odenwald heimsuchten.



Zwischen 1780 und 1815 zogen seiner Schilderung nach Soldaten durchs Land, jeder dritte Hesse musste zum Militär. Viele Menschen aus der Mitte der Gesellschaft verarmten, Diebstähle und Verbrechen nahmen zu. Für ein bis zwei Beschaffungsprojekte taten sich manche zu Banden zusammen. Von der Wäscheleine gestohlene Kleidungsstücke oder die in Bauernhöfen genutzten Eisenketten waren leicht zu verhökern. Dreister Postraub war besonders lukrativ. Es war ziemlich leicht, in Fachwerkhäuser einzudringen, weil man nur ein Gefach einzutreten brauchte. Gestohlen wurden vor allem Dinge des Alltags - Kleidung, Bettzeug, Geld und alles, was die Speisekammer zu bieten hatte. Ein Vorteil für die Räuber war die Kleinstaaterei. Wenn sie sich erst mal über die Grenze geflüchtet hatten, wurden sie kaum noch verfolgt.



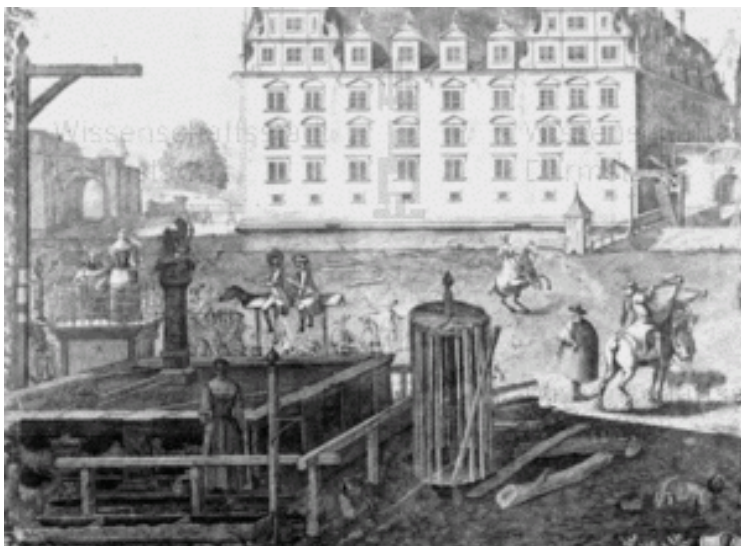


Das heutige *Regierungspräsidium* am Luisenplatz war früher eine Art Landgericht, während im *Alten Rathaus*, vergleichbar einem Amtsgericht, über geringere Strafdelikte geurteilt wurde. Der Ratssaal diente als Gerichtssaal, die Schöffen gehörten dem Stadtrat an. Im Rathaus befand sich nicht nur ein Untersuchungsgefängnis, sondern auch eine Armesünderstube unter dem Dach, in der die zum Tode Verurteilten ihr letztes Stündlein vor der Hinrichtung verbringen mussten.



Wie Lothhammer weiter ausführte, stand in Darmstadt nicht nur auf dem *Marktplatz* (etwa vor dem Bekleidungshaus Henschel) ein Galgen, sondern auch vor der Kirche St. Ludwig und im Wolfskehlschen Garten sowie in Pfungstadt und Beerfelden. Zwischen 1803 und 1814 fanden 38 Hinrichtungen statt. Da sie Geld kosteten, stritten sich die Gemeinden oft wegen der

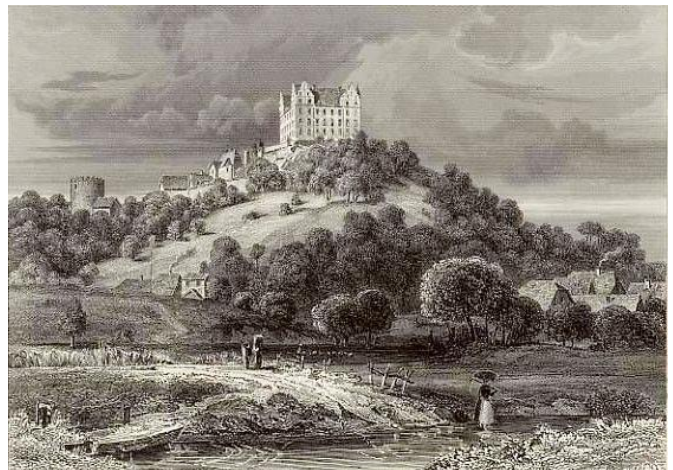
Kostenübernahme. Wenn der Nachrichter (Scharfrichter, Henker) sein Metier verstand, starb der Delinquent im Idealfall an Genickbruch.



Der Leichnam wurde in Galgen-
nähe verscharrt oder zur Anatomie
in die Unis Gießen oder Heidelberg
gebracht oder öffentlich so lange
zur Schau gestellt, bis Vögel und
andere Tiere ihn im Lauf von zwei
bis drei Jahren zerlegt oder bis er in
vier bis sechs Jahren völlig verwest
war. Solche postumen Strafen
wurden freilich nicht auf dem
Darmstädter Marktplatz geduldet –
man ahnt den Grund.



Lothheimer zeigte Steckbriefe einer Räuberbande, die das *Schloss Lichtenberg* ausplündern wollten, in dem sich ausgerechnet - Pech für sie - eine Einrichtung der Justiz befand. Einer von ihnen, *Jakob Erbdinger*, hatte den Spitznamen Mordbrenner, weil er Überfallenen drohte: Ich setze euch den Roten Hahn aufs Dach.



Die steckbrieflich Gesuchten wurden alle gefangen, und aus ihren Lebensläufen geht hervor, dass sie wirklich aus ärmlichsten Verhältnissen stammten. Einer war zum Beispiel Zapfensammler und Viehhirte von Beruf.





Von acht Räufern wurden am 5. November 1814 fünf im *Wolfskehlschen Garten* gehängt. Das nahm nur 17 Minuten in Anspruch. Eine Zeichnung beweist, dass dies ein öffentliches Schauspiel war.

Im *Wolfskehlschen Garten* ist längst Gras über die Todesstelle gewachsen.

Text und Fotos: Petra Neumann-Prystaj



Pfungstädter
Galgen